

Was bedeutet der „Arabische Frühling“ für die Theorie und Praxis der Friedensförderung?

Cordula Reimann

Der „Arabische Frühling“ war nicht das Ergebnis erfolgreicher, jahrelanger Bemühungen von westlichen NROs und Regierungen der Friedensförderungen: Mohammed Bouazizi, ein tunesischer Gemüsehändler, setzte sich am 17.12.2010 in Brand, und es folgten Protestwellen in Tunesien, Ägypten und Libyen, die die alten autoritären Regime und Despoten wegfeigten.

Die Friedensförderung hat die Revolutionen im Maghreb so nicht antizipiert und wurde von ihrer Dynamik und Intensität überrollt.

Der Beitrag geht der Frage nach, was die Theorie und die Praxis der Friedensförderung aus den Ereignissen des „Arabischen Frühlings“ lernen können.

Der Schwerpunkt ist hier vor allem auf dem, der (westlich dominierten) Friedensförderung zu Grunde liegenden, Akteursverständnis, den gewählten Strategien und den impliziten Theorien des sozialen Wandels.

Der Beitrag verdeutlicht, wieweit die Ereignisse des „Arabischen Frühlings“ die Friedensförderung und uns ermahnen, offen für die lokalen und komplexen Realitäten zu bleiben und unser selbstverständliches Verständnis von sozialem Wandel, Gewalt und Demokratie zu überdenken.

Die Ausführungen basieren auf Analysen der lokalen und internationalen Berichterstattung via Internet und Printmedien und den aktuellen Diskussionen in der Friedensförderung.